



Erscheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen einer und derselben Anzeige hohen Rabatt.

Geeignete Correspondenzen werden mit Dank angenommen und angemessen honorirt.

N^o 175.

Welzheim. Donnerstag den 10. November

1881.

Deutsches Reich.

* **Welzheim**, 9. Novbr. Am nächsten Sonntag wird in der Kirche zu Welzheim das Erndtebankfest abgehalten, worauf wir unsere geehrten Leser aufmerksam zu machen und verpflichtet fühlen.

Stuttgart, 8. Nov. Sämmtliche Herren Staatsminister hatten gestern die Ehre, zur königl. Tafel gezogen zu werden.

Gestern bei lichter Tage wurde die verschlossene Wohnung der in der Küferstraße wohnenden Fräulein Frank in **Stuttgart** erbrochen und daraus Goldschmuck zc. im Gesamtwerte von über 400 Mark, unter Anderem eine Broche im Werthe von über 100 Mark entwendet. Nach dem Thäter wird gefahndet. — Gestern Mittag spielten in **Stuttgart** einige Mädchen mit einander, wobei eines das andere aus Spaß zu Boden warf. Das fallende Mädchen im Alter von 9 Jahren stieß sich mit dem Kopf an einen Stein, wodurch an der Schläfe eine rothe Stelle entstand, was nicht weiter beachtet wurde. Etwas später kühlte sich das Kind unwohl und war bald darauf eine Leiche.

Heidenheim, 7. Novbr. Ein armes altes Ehepaar feierte gestern seine goldene Hochzeit. Die beiden Betagten heißen Sturm und haben auch ein stürmisches Leben hinter sich, denn Nahrungsjorgen waren ihre täglichen Gäste, der Mann ist einäugig, die Frau hat 15 Kinder geboren wovon noch 8 (und 48 Enkel) am Leben sind. Das noch rüstige Ehepaar genießt von der Stadt Unterstützung und der alte Mann verdient noch etwas mit Steinklopfen. Sie können sich rühmen, Arzt und Apotheker noch nie gebraucht zu haben. Möchten die Bejahrten noch einen ruhigen Lebensabend genießen dürfen, wozu ihnen die gestern erhaltenen Geschenke für eine Zeitlang ein willkommenes Hilfsmittel sein werden.

Künzelsau. (Unglück auf der Jagd.) Bei Buchenbach, etwa eine Stunde von hier entfernt, war dieser Tage ein Treibjagen. Während sich die Schützen vor dem ersten Treiben aufstellten, ging plötzlich einem derselben das Gewehr los. Dem etwa 70 Gänge entfernt stehenden Gutsbesitzer Zoller von Wolfenden drang ein Schrot durch die Oberlippe in den Kiefer und riß ihm drei Zähne weg. Das Befinden des Verletzten ist bis jetzt ordentlich.

Hall, 6. Nov. Am 15. Dez. d. J. werden es zwei Jahre, als am frühen Morgen die Kunde von der schauerhaften Katastrophe im Salzbergwerk **Wilhelmsglück** hieher gelangte. Von 24 Bergleuten wurden in der Zeit von elf Tagen 21 auf dem Kirchhofe in **Welzheim** zur ewigen Ruhe eingebettet. Von allen Seiten aus ganz **Württemberg**, voran von Ihrer Majestät der Königin, floßen die Gaben für die Hinterbliebenen sehr reichlich. Von den noch übrigen Geldern wurde nun den Dahingeshiedenen, die alle in einem Grab neben einander ruhen, ein Denkmal nach einem Entwurfe von Oberbaurath v. Leins in **Stuttgart** gesetzt, das heute feierlich durch Predigt, Gemeinde- und Chorgesang eingeweiht wurde. Dem Orte wohnte ein zahlreiches Publikum aus Nah und Fern an. Präsident v. Stein, Vorstand des Hilfskomite's, übergab dasselbe unter Hinweis auf die große

Opferwilligkeit und den Dank im Namen der Hinterbliebenen den weltlichen und geistlichen Behörden **Welzheims** zum Schutz und zur Pflege. Am Festzug theilnahmen die drei gereveteten Bergleute, die Hinterbliebenen, die Bergknappen mit umflorter Fahne, die Beamten des Bergwerks und der Saline in **Hall**, das Hilfskomite und die Arbeiter der hiesigen Saline.

Wie furchtbar schwer die Vernachlässigung einer kleinen Verletzung sich rächen kann, zeigt wieder nachstehender Fall. Der Besitzer der Brauerei zum **Walldhorn** in **Webenhausen**, Herr Esinger, ein 30jähr. gesunder, kräftiger Mann, erlitt vor ca. 8 Tagen durch Zufall eine kleine Verwundung am Kopfe. Dieselbe wurde zwar alsbald regelmäßig verbunden und gab anscheinend zu keinerlei Befürchtungen Anlaß. Auf einer Weinreise ins Unterland zog sich der Patient jedoch eine Erkältung zu, welche den Zustand der kleinen Wunde so sehr verschlimmerte, daß der thätige Mann vorgestern an den Folgen des eingetretenen Starrkrampfes verschieden ist.

München, 6. Nov. Der Mörder seines Schwagers, über dessen That berichtet wurde, heißt nicht Artinger, sondern Artmann. Es wird bestätigt, daß derselbe Buchbinder-geselle ist und in **Stuttgart** beschäftigt war, zuerst bei Koch in der Sophienstraße in **Stuttgart**, dann in der Gebetbücher-fabrik von Hofmann und Wagner daselbst.

Ein Metzgermeister in **Bonn** fand beim Schlachten eines Schafes ein Junges mit 2 Köpfen. Die beiden Köpfe liefen mittelst zweier Gurkeln in einem Schlund aus. Die Bildung der übrigen Körpertheile war eine normale und berechnete nach Ausspruch eines Sachverständigen, zur Lebensfähigkeit des betreffenden Thieres nach erfolgter Geburt. Das interessante Objekt wurde in das pathologische Institut gebracht.

Berlin, 6. Nov. Der Kaiser ist gestern Abend wohlbehalten von der Jagd in der Schorfhaide zurückgekehrt und will nun noch mehreren Jagden, so namentlich im **Lezlinger Forst**, beiwohnen. Die Kaiserin gedenkt Ende d. M. hier einzutreffen. Es heißt, der Kaiser habe die Absicht, den neuen Reichstag persönlich zu eröffnen, Fürst **Bismarck** wolle der Eröffnung ebenfalls beiwohnen. Ob das geschehen wird, läßt sich zur Zeit noch nicht absehen.

Berlin, 7. Nov. Es beschäftigt sich, daß dem Reichstage neben dem Reichshaushalts-Etat an größeren Vorlagen zunächst nur die den Anschluß des Hamburger Freihafengebietes betreffende zugehen wird. Der Bundesrath hat bekanntlich die diesbezügliche Vorlage bereits genehmigt. Es handelt sich hierbei um den Maximalbetrag, welcher als Zuschuß an **Hamburg** seitens des Reiches zu gewähren sein würde. Wenig wahrscheinlich ist es, daß zugleich auch die Vorlage, betreffend den Anschluß **Bremens** an das deutsche Zollgebiet dem Reichstage zugehen wird. Beide Angelegenheiten wurden bisher gesondert behandelt und befindet sich außerdem die **Bremen** betreffende Frage noch nicht in einem so vorgeschrittenen Stadium, daß schon für die nächste Zeit eine solche Vorlage in Aussicht stehen möchte.

— Die „Nordb. Allg. Ztg.“ sagt: Bei Einführung des Tabak-Monopol soll der Tabak, namentlich die geringeren Sorten, nicht theurer verkauft werden, wie er gegenwärtig den Consumenten geliefert wird. Der jetzige große Gewinn,

den die Händler, Agenten, Detailisten nehmen, soll der Staatskasse zufließen. Nach zuverlässigen Berechnungen soll der Netto-Ertrag von Tabak über 150 Millionen Mark dem Staate einbringen.

Berlin, 7. Nov. Gambetta's Begegnung mit Bismarck wird neuerdings von hochgestellten deutschen Diplomaten bestimmt in Abrede gezogen.

Wunstorf, 6. Nov. Die aus der Festung Wilhelmstein entwendeten goldenen Kanönchen, welche einen Durchmesser von etwa 4—5 Centimeter haben, sind nicht die Originale, sondern nur aus Bronze hergestellte, reich vergoldete treue Copien, derselben. Zwei der entwendeten Kanonen und drei Laffetten sind bereits am Ufer des Steinhuder Meeres wieder gefunden, so daß noch zwei der vergoldeten Kanonenrohre und eine der Laffetten fehlen. Der Verlust dieser Nachbildungen ist immerhin kein geringer: Er ging in der Nacht vom 1. auf den 2. ds. Mts. vor sich. Der Verlust der beiden Kanonen wird auf 50—60,000 M. veranschlagt.

U s l a n d.

Wien, 5. Nov. Der „Politik“ wird aus Wien telegraphirt: Am Tage vor seiner Rückreise empfing König Humbert vom Kaiser Wilhelm ein Telegramm, wie es scheint, als Antwort auf eine von dem Könige an den deutschen Kaiser gesendete Depesche, welches nichts als die Worte enthielt: „Ich wünsche Ihnen Glück, dem Kaiser und mir“.

Rom, 6. Nov. Es heißt, Kaiser Franz Joseph werde noch vor Jahresluß dem König Humbert seinen Gegenbesuch machen, wahrscheinlich in Turin oder an einem Orte der Riviera.

Paris, 7. Nov. Nachrichten aus Tunis bestätigen die Unterwerfung zahlreicher Stämme.

F e u i l l e t o n.

Ein Wittwenstand.

Erzählung von S. Schandorph.

Aus dem Dänischen von R. D. Biegler.

(Fortsetzung.)

Wenn der Gedanke sich bei ihr flüchtig Gehör erzwang, daß die Zukunft einen Entschluß von ihr heische, wo und wie sie ihr Leben zuzubringen gedenke — denn die Försterwohnung mußte sie zum Herbst räumen — dann zürnte sie diesem Gedanken wie einem ungebetenem Gast. Die Gutsherrschaft begünstigte sie auf jede mögliche Weise mit der heim Adel gebräuchlichen Zuverlässigkeit gegen ihre Angestellten; obgleich Staal ihr ein nettes kleines Vermögen hinterließ, bekam sie die Dienstentnahme und den Ertrag der Dienstländereien, also die volle Ernte, sowie freie Wohnung vom März bis zum October. Aber sie ließ Alles gehen, wie es wollte, wies jede Anfrage zurück und das Gesinde schaltete und waltete, wie es ihm gefiel. Staal's alter Großknecht Hans Peter ärgerte sich jeden Tag über die Art und Weise, wie es herging; zuletzt wußte er keinen Ausweg, als sich an Paulsen zu wenden.

„Drüben bei uns geht es kunterbunt zu, Herr Verwalter; der Häusler, der unser Land pflügen soll, ist sehr fleißig bei der Branntweinflasche, und die Mädchen im Hause tragen sowohl Fleisch wie Eier aus dem Hause ihren Liebhabern zu, und Frau Staal denkt nur an den Alten. Nun, das war freilich ein gefährlich gutherziger Mann, aber er kommt nicht wieder zurück, weil sie sitzt und über ihn trauert. Könnte der Herr Verwalter nicht hin und wieder mal hinüberkommen und die Geschichte ein bißchen in Schwung setzen?“

Paulsen überlegte ein wenig und sagte dann entschlossen:

„Ja, Hans Peter, das will ich thun.“

Eines Morgens, als Frau Staal ihren Thee trank, hörte sie Paulsen's wohlbekannte Bassstimme nach rechts und links Befehle austheilen, und die Worte fielen nicht im sanftesten Ton. Der Häusler war zu spät gekommen und schlich beschämt in den Stall hinaus; er wußte vom Gute her, daß mit dem Verwalter nicht zu spaßen sei. Das Mädchen, das melken sollte, aber zu spät aufgestanden war, bekam ebenfalls ihr Theil. Frau Cäcilie ging nicht ans Fenster; sie zog sich möglichst weit ins Innere der Stube zurück und war so bange,

als ob sie selbst die Schelte bekäme. Und als sie es an die Thür klopfen hörte, schnürte die Angst ihr fast die Kehle zu. Paulsen öffnete rasch die Thür und sagte:

„Entschuldigen Sie, Frau Staal; die Saumseligkeit, die hier jetzt eingerissen ist, vermag ich nicht mit anzusehen. Erlauben Sie, daß ich mich mitunter ein wenig darein mische. Wenn Sie selbst auch nichts danach fragen, so können wir doch diese Faulenzerei unmöglich dulden, wenn der neue . . . wenn der Nachfolger kommt.“

Cäcilie blickte zu Boden und flüsterte furchtsam: „Danke, danke . . . ich kann nicht . . . ich —“ und dann weinte sie.

Paulsen zuckte die Achseln. „Man muß können“, murmelte er. „Sie haben noch ein langes Leben vor sich. Es ist Ihre Pflicht, dafür zu sorgen, daß Ihr braver, alter Mann . . .“ aber hier hielt er inne, da Cäcilie plötzlich das Haupt erhob und ihn fragend und ängstlich betrachtete.

Paulsen konnte mit dem was er sagen wollte, nicht zu Stande kommen; er ging deshalb auf etwas Anderes über, und fast in demselben Tone, in welchem er Befehle zu ertheilen pflegte, sagte er:

„Aber Sie sind es sowohl ihm wie sich selber schuldig, sich um Ihre Wirtschaft zu bekümmern.“ Damit drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer.

Als er hinaus war, stieg ein Anflug von Zorn in Frau Staal auf. „Er glaubt wohl, zu seinen Knechten zu sprechen . . . mir in meinem eigenen Hause befehlen zu wollen . . . nein . . . ich werde ihm zeigen, daß ich mich um gar nichts kümmern . . . keine Hand will ich rühren . . . ich will . . .“ und in der Hitze riß sie eine Näharbeit vom Tisch herunter, daß sie auf die Erde fiel, und begann dann im Zimmer auf und ab zu spazieren. Als aber ihr Blick auf den Hof hinaus fiel und sie Paulsen aus einem Nebengebäude herauskommen sah, wo er wohl auch eine Inspection vorgenommen haben mochte, fühlte sie eine beschämende Angst. „Wenn er jetzt sähe, daß ich mich hier wie ein unartiges Kind benehme?“ dachte sie und legte das Nähzeug wieder an seinen Platz.

Jetzt nahm sie sich ihres Hauswesens mehr an als je zuvor. Abends konnte sie dann wohl müde sein, aber dann kamen die Bücher aus dem Schrank hervor; sie erneuerte die Bekanntschaft mit alten Lieblingsgedichten und machte neue Entdeckungen; Paludan Müller's melancholisch-pompöse Lyrik sprach sie besonders an; sie überraschte sich selbst dabei, daß sie „Graf Oginsky's Tod“ und „Die Tanzmusik“ mit lauter Stimme las.

Paulsen stattete dem Försterhof täglich seinen Besuch ab, aber er ging nicht zu Frau Staal hinein. Ihr wurde angst, wenn sie den Trab seines Pferdes auf dem Pflaster hörte und ihn sich aus dem Steigbügel schwingen und Hans Peter die Zügel zuwerfen sah, worauf er seine Runde antrat; und doch sehnte sie sich am nächsten Tage nach seiner Ankunft. Es gewährte ihr eine Art von Trost, den Griff einer kräftigen Hand in ihre Angelegenheiten zu spüren. Als der neue Förster angelangt war und die Wittve seines Vorgängers besuchte, erzählte er ihr im Laufe des Gesprächs, daß die ganze Kassen- und Buchführung bis auf den laufenden Tag vollständig in Ordnung sei . . . „es ist ein ausgezeichnet tüchtiger Mann, der Verwalter Paulsen. Wir haben zwei Tage mit einander verhandelt; die Arbeit im Walde hat während der Vacanz nicht gelitten; überall ist seine Hand dabei gewesen. Sie hatten ihn wohl auch beauftragt, die diesjährige Ernte an Kaufmann B. in S. zu verkaufen. Er hat mich, Ihnen den Erlös zu behändigen; möchten Sie gefälligst quittiren?“ Und der neue Förster entfaltete aus seinem Taschenbuch eine ansehnliche Zahl von Banknoten . . . „Das ist für Sie ein brillanter Handel.“

Cäcilie erröthete; sie hatte über diese Sache kein Wort mit Paulsen gewechselt. Der Förster fuhr fort, Lobreden auf Paulsen zu halten; nur sei er etwas streng gewesen hinsichtlich des Preises für den Beschlag, die Ackergeräte, das Bureau-Inventarium und dergl., aber er strebe ja für ihr Bestes . . . und jetzt kam ein neues Päckchen Banknoten aus der Brieftasche hervor.

Seit diesem Tage ließ Paulsen sich nicht mehr sehen. Auf welche Weise sollte sie ihm danken? Und selbst wenn sie ihn zu sprechen bekäme, würde ihr die Dankagung in der Kehle stecken bleiben, das fühlte sie. Als sie einige Tage vor ihrem Umzuge nach S., wo sie sich eine Wohnung gemiethet

hatte, beim Baron ihre Abschiedsvisite machte, hoffte und fürchtete sie zugleich, Paulsen auf dem Gebiet des Gutes zu begegnen, doch dies geschah nicht. Sie sprach mit dem Förster wegen Wagen zur Beförderung ihres Hausraths. „Der Verwalter hat für Alles gesorgt“, sagte er und das wurde von Hans Peter mit dem Zusatz bestätigt, „das ist ein Mann, der in allen Dingen accurat ist, obgleich er leicht heftig wird, wenn man etwas verkehrt macht.“ Und an dem bestimmten Tage erschienen richtig drei große Lastwagen und gleich darauf kam Paulsen angeritten. Derselbe trat er rasch in die Stube, reichte mit freier, natürlicher Freundlichkeit Cäcilie die Hand und sagte: „Jetzt müssen wir das Feld räumen, liebe Frau Staal.“

Sie hielt seine Hand fest und sagte mit zitternder Stimme: „Wie soll ich ihnen . . .?“

„Sie sollen nur Ihre feineren Sachen einpacken, das Größte werden wir Männer besorgen. Entschuldigen Sie . . .“ und damit zog er seinen Rock aus, schleppte mit den Knechten um die Wette und half beim Einpacken und Aufladen. Als Alles fertig war und er schweißtriefend und athemlos vor ihr stand, sagte er:

„Ich reite mit zur Stadt und bin mit bei der Aufstellung.“

„Paulsen — theurer Freund — wie soll ich Ihnen danken?“

Er blickte ihr sanft und treu in's Auge, und während er mit seiner Linken leise ihre weiße weiche Hand klopfte, welche er in seiner harten und braunen Rechten hielt, sagte er fast demüthig bittend:

„Dadurch daß Sie mir erlauben, Ihnen das Geleit zu geben, wenn sie selbst morgen zur Stadt fahren.“ Darauf riß er mit einem kleinen Ruck seine Hand los, ging hinaus, und bald hörte man das Rollen der schweren Wagen und den Hufschlag seines Pferdes sich vom Hof entfernen.

Der Wagen war jetzt aus dem Walde herausgekommen; er hatte nur noch eine halbe Meile, bis er seinen Bestimmungsort erreichte. Paulsen ritt an's Fenster, er hatte die Kappe seines Regenmantels zurückgeschlagen, sein großer rothbrauner Bart sah aus wie ein Hund, der im Wasser gewesen war; Cäcilie ließ das Fenster herunter, riß den Handschuh ab und reichte ihm, sich aus dem Fenster lehrend, ihre Hand; er ritt eine Strecke nebenher und hielt sie bei der Hand, während er sich leicht zu ihr hinüberbog. Ihre Augen ruhten ineinander in einem langen und warmen Begegnen; ihr Reisetuch war ihr vom Kopf geglitten, die Regentropfen peitschten ihr ins Gesicht und hingen sich wie Perlen in ihr krauses Haar. Wir sehen uns bald“, flüsterte sie.

„Geh das an?“ fragte er lächelnd.

„Es muß gehen“, sagte sie mit einem trosttrahlenden Blick.

„Leben Sie wohl, Frau Staal“, sagte Paulsen, schwang seine Mütze und ließ sein Pferd eine halbe Wendung machen. Sie lehnte sich fortwährend aus dem Wagenfenster und blickte ihn fest an. Sein Gesicht sah aus wie eine Sonne mitten im Regenwetter, und indem er sein Pferd mit dem Sporn berührte, ließ er es eine stolze Capriole machen, aber er sah wie angegossen. Darauf wieder eine rasche Wendung und von dannen fauste er im Galopp, bis der Wald ihn barg und den Laut der Hufschläge verschlang.

Frau Cäcilie Staal's Niederlassung in S. fiel mit einer in der Geschichte dieser Stadt epochemachenden Begebenheit zusammen. Die Einwohner hatten sich bisher durch Vorliebe für Entenbraten und Grog von altem Rum ausgezeichnet. Namentlich drehten sich die gesellschaftlichen Gespräche darum, auf welche Weise man sich echten, guten alten St. Croix-Rum für einen einigermaßen billigen Preis verschaffen könne. Der alte, kürzlich verstorbene Pfarrer, ein Rationalist aus dem Anfang des Jahrhunderts, hatte Jahr aus Jahr ein an jeglichem Sonntag vergeblich gepredigt wider Röllerei und Trunksucht und für Hausfleiß, verbunden mit stiller Freude im Schooße des Daheim, in Uebereinstimmung mit „Jesu milder Lehre“; aber sein Mangel an Zähnen und seine blöfende Stimme gaben seinen Worten etwas unendlich Einschläferndes, so daß er zu seinem Verdruß seine lang ausgesprochenen Ermahnungen oftmals mit einem Schnarchen der wenigen Zuhörer beantwortet hörte, welche erst geweckt wurde, wenn der Küster nach der Predigt die alte schnarrende

Dorgel zu überschreien suchte. Dann wurde der Prediger krank und lag ungefähr ein Jahr zu Bett, aber er lieferte gewissenhaft eine Predigt ab, welche der Küster dann in der Chorthür verlesen mußte. Aber die Beleuchtung der Kirche, deren Hochschiffs-Fenster aus ökonomischen Gründen zugemauert worden waren und wie schmutzige Blendungen in der übertünchten Mauer saßen, war nur spärlich. Der Küster war alt, seine Sehkraft schwach und des Predigers Handschrift undeutlich; daher kam es, daß der Küster einst, nachdem er seine Vorlesung so begonnen hatte: „Meine geliebten Zuhörer, wir — sind heute — mit — einander — versammelt . . .“ plötzlich murmelte: „Aber zum Teufel, was steht da eigentlich“, welche Naivität auf die vier Zuhörer durchaus keinen Eindruck machte, indem sie ruhig weiter schliefen. Ebenso verkehrt erging es dem Organisten, der zugleich Tischler war und vielleicht deshalb die Dorgel wie eine Hobelbank behandelte, dann plötzlich blieb der Ton ganz aus, wodurch die vier Zuhörer geweckt wurden und mit stupider Bestürzung emporstarrten. Der Tischler fuhr von seinem Sitz auf und hinter die Dorgel, denn es kam ihm so gleich der Verdacht, daß dieses ein Versehen des Balgetreters sein müsse, eines ehemaligen, dem Trunke ergebenen alten Schusters.

„Sind Sie verrückt, Bismayer? Das ganze Gangwerk schweigt ja“, rief er.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Gattenmord. Am 24. Okt. wurde vom Schwurgericht in Glog die verwittwete Weber und Stellenbesitzer Johanna Bittner aus Bucha des wiederholten Gattenmordes für schuldig befunden und vom Gerichtshofe zum Verluste der Ehrenrechte und zur Todesstrafe verurtheilt. Ihren ersten Mann vergiftete sie nach 15wöchiger, den zweiten nach 16wöchiger Ehe.

Eine seltsame Selbstmordgeschichte. In ein Wiener Spital kamen zwei Männer, von denen der eine um Ausnahme bat, während der Andere bloß als dessen Begleiter erschien. Der Aufnahmsbewerber wand sich vor Schmerzen und deutete auf die Frage des Arztes, was ihm fehle, auf den Magen. Der Begleiter flüsterte dem Arzte zu: „Er hat sich das Leben nehmen wollen.“ Der Doctor stellte darauf die Frage: „Haben Sie etwas getrunken?“ — Der Kranke schüttelt das Haupt und krümmt sich vor Schmerz. — „Haben Sie sich vielleicht wehgethan?“ — Der Befragte verneint wieder, und sein Begleiter gibt dem Arzte die Aufklärung: „Bier Cravatteln hat er gegessen!“ — Ungläubig schüttelt der Arzt den Kopf. Aber der Selbstmordcandidat bestätigt die Aussage. Noch will's der Arzt nicht glauben. Er wendet, wie es bei den Selbstmordversuchen oft geschehen muß, Brechmittel an, um dem Patienten Erleichterung zu verschaffen. Und siehe da, der Patient hat richtig Cravatten gegessen. Zwei davon kamen gleich zum Vorschein, die zwei andern hofft der Arzt im Laufe des heutigen Tages herauszubefördern. Was den Mann auf den Gedanken gebracht hat, sich mit „Cravatteln“ das Leben zu nehmen, weiß der Arzt nicht. Mit Halsbinden pflegen Selbstmörder sich zu erheben; aber innerlich genommen hat sie bisher noch Niemand. Dieses neueste Selbstmordmittel blieb dem Schuhmacher Zahuba vorbehalten, den es aber glücklicherweise nicht das Leben gekostet hat. Nach einem Streite mit seiner Frau wollte er sich etwas anthun; das Wasser war ihm zu kalt, die Ahle zu schmerzhaft; so verfiel er denn aufs Cravattel-Essen. Es ist wohl nicht zu befürchten, daß sein Beispiel Nachahmung finden werde.

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart. (Börsenbericht vom 7. Nov.) Am die Mitte der vergangenen Woche vollzog sich ein merkwürdiger Umschlag der Witterung; statt einer empfindlich niederen Temperatur hatten wir in den letzten Tagen wahres Sommerwetter mit 14 Grad R im Schatten, was wir für unsere schwachen Winterstaaten recht gut brauchen können. Die Abschwächung der Preise für Brodrüchte hat allerorten weitere, wenn auch kaum nennenswerthe Fortschritte gemacht; auf den bayr. Schranzen be-

wegt sich der Rückgang in dem Rahmen von wenigen Pfennigen per 100 Ko., aber flauer Geschäftsgang wird fast von allen bedeutenden Handelsplätzen berichtet. Es wird sich jetzt, nachdem die Feldgeschäfte beendigt sind und die Landwirthe an's Dreschen kommen, auch der Martinitermin mit seinen Geldansprüchen vor der Thüre steht, zeigen müssen, ob die gegenwärtigen Preise sich halten können, oder ob der Rückgang ein entschiedener wird. Der heutige Börsenverkehr war womöglich noch unbedeutender und stagnirender als in den letzten Wochen. Die Müller wollen die geforderten Preise nicht anlegen und die Getreidehändler können die Waare nicht billiger beschaffen. Nur in Hafer war ein belangreicher Verkehr. Wir notiren per 100 Kilogr.: Weizen bayr. 26 M. 75 S bis 27 M. 10 S, Kernen 26 M. 75 S, Roggen bayr. 21 M. 75 S bis 22 M. 10 S, Haber 14 M. bis 16 M. 80 S. Mehlspreise per 100 Kilogr. inkl. Sack bei Wagen-

ladung: Mehl Nr. 1: 37 M. 50 S, bis 38 M. 50 S, Nr. 2: 35 M. 50 S bis 36 M. 50 S, Nr. 3: 32 M. 50 S, bis 33 M. 50 S, Nr. 4: 27 M. 50 S, bis 28 M. 50 S.
Goldkurs der K. Staatskassenverwaltung
 vom 8. November 1881.
 20 Frankenstücke 16 M. 12 Pf.

Sonett.

Ich bin ein Fluß im deutschen Land
 Und muß mich wacker thun,
 Muß thun mich über Fels und Sand
 Und darf nicht eher ruhn,
 Als bis, verstärkt durch Bächelein
 Und durch mich wohl auch,
 Ich lustig stürze mich hinein
 Zu eines Stromes Bauch.

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Melbourne 1881. — I. Preis — Silberne Medaille.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel etc.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner: Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle etc., Alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz.)

Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; illustrierte Preislisten sende franco.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis 30. April als Prämie zur Vertheilung.

Gute Hausmusik.

- 337 Klassische Lieder u. Arien mit Noten für Gesang u. Pianoforte.
 - 50 Tänze und Märsche von Strauß.
 - 40 Lieder-Transcriptionen, bes. Beethoven, Schubert, Abt, Schumann, Mendelssohn, Hessa, Gumbert, Rücken, Couradi, Kreuzer u. s. w.
 - 12 beliebte Opern-Votpourris. (Freischütz, weiße Dame, Norma, Don Juan, Oberon, Barbier, Lucia, Zampa, Fidelio, Hernani, Figaro etc.)
- Mehrere Salonstücke.

Ladenpreis dieser ganzen Collection 30 Mark, versendet für nur 9 Mark.

M. Jacobs Buchhandlung,
 Magdeburg.

Blaubeurer-Bleiche.

Eine Parthie Tücher ist eingetroffen.
 Max Lohß, Welzheim.

Allen gebildeten Zeitungslesern ist als große politische, mit reichem Unterhaltungsstoff ausgestattete, 13 Mal wöchentlich (auch Montags) erscheinende Zeitung Berlins

Die Tribüne

Abonnements-Preis:
 pro Quartal 7 M.,
 pro November und December
 4 M. 68 Pf.

angelegentlichst zu empfehlen.
 Probe-Abonnement pro Monat November u. December nur 4 M. 68 Pf. bei allen Postanstalten.

Inkrate (40 Pf. pro Zeile) erzielen bedeutende Erfolge.

Welzheim.

Lehrlings-Stelle

offen bei

Roch, Schreiner.

SCHWEIZERPILLEN

Gegen Blähungen, Magensäure, Hämorrhoiden, Leibesverstopfung, Leber- und Gallenleiden, Unreines Blut, Blutandrang nach Kopf u. Brust.

Nach specieller ärztlicher Vorschrift bereitet.

Hauptbestandtheile:
 Extracte aus schweizer Medicinalkräutern.

Absolut unschädlich.

welche nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen à M. 1 und kleineren Versuchsdosen, 15 Pillen à 35 Pfg. zu haben sind. Jede Schachtel ächter Schweizerpillen muss obiges Etiquett, das weiße Schweizerkreuz in rothem Grund darstellend und den Namenszug des Verfertigers tragen.

Zu haben bei Apotheker **Bilfinger, Welzheim.**

Zuträglicher und billiger als alle **Bitterwasser.**

Sanft lösend. Für Leidende aller Altersklassen anwendbar.

Prospekte, welche u. A. auch zahlreiche Urtheile aus Fachkreisen über die Wirkung und Unschädlichkeit enthalten, sind in den nachverzeichneten Apotheken gratis zu haben. — Man verlange ausdrücklich **Apotheker Rich. Brandt's Schweizerpillen.**

Allen,

welche an Beschwerden der Athmungs-Organen, Brust oder Lunge leiden, kann das illustrierte Buch:

Die Brust- und Lungenkrankheiten

mit Recht als ein bewährter Rathgeber empfohlen werden. Die in diesem vorz. Buche enthaltenen Rathschläge beruhen auf langjähr. Erfahrungen, sind leicht zu befolgen und haben sehr vielen Leidenden die ersehnte Heilung selbst da noch verschafft, wo jede Hoffnung aufgegeben war; versäume daher Niemand, sich rechtzeitig dasselbe anzuschaffen. Einen ausführlichen, zahlreiche Krankenberichte enthaltenden Prospect sendet auf Wunsch vorher gratis und franco Ch. Hohentelmer, Leipzig und Basel.

Geld-Corten.

Frankfurt, den 8. November 1881.

| | |
|--------------------------------|----------|
| 20 Francen Stücke | 16 16—20 |
| ditto in 1/2 | 16 12—16 |
| Englische Sovereigns | 20 32—37 |
| Russische Imperiales | 16 68—73 |
| Dukaten | 9 55—61 |
| al marco | 9 56—61 |
| Dollars in Gold | 4 21—25 |